

Beilage
zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Wehlau.
Ostern 1894.

Die
affan
Wirbeltierfauna

des
Wehlauer Kreises.

Von
dem technischen Gymnasiallehrer **Karl Zigann.**

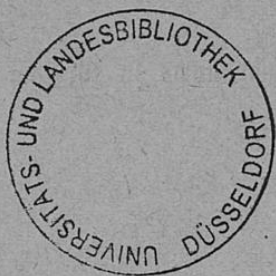
Erster Teil.
Säugetiere und Vögel.

Wehlau.
Druck von Max Schlämm.
1894.

1894. Progr.-Nro. 17.

9we.
1 (1894)

126



a
li
F
G
b
g
S
d
u
S
tr
b
ir
a
u
li
u
ei
m

le
tü
W
M
ei
B
B
zu

ei
ho
de
dr
ot



Es ist eine wohl fast allen Lehrern der Naturwissenschaft sich aufdrängende Thatsache, daß sie bei größter Sorgfalt und peinlichster Ausnutzung der Lehrstunden doch mit dem Erfolge ihrer Thätigkeit bei den Schülern nicht ganz zufrieden sein können. Diese Erkenntnis hat zum Teil darin ihren Grund, daß der für die Natur begeisterte Lehrer gleiche Begeisterung bei den Schülern voraussetzt, zum größeren Teile aber darin, daß die Naturgeschichtsstunden zu wenig ins Freie verlegt werden. Bildet doch die schon so oft getadelte Stubenbotanik den bei weitem überwiegenden Hauptteil des botanischen Unterrichtes, und noch mehr ist dieses bei dem Unterrichte in der Zoologie der Fall. Dabei steht uns für letzteren unter günstigsten Umständen nur totes Material zur Verfügung, das als karger Nothbehelf die unmittelbare Natur keineswegs zu ersetzen vermag. Daher muß der Lehrer in jeder naturkundlichen Stunde zu eigener Beobachtung anregen und auffordern, zu rechter Zeit aufmerksam machen, den Ort bestimmen u. s. f. So gelingt es dann wohl, wenigstens bei einigen Schülern, liebevolles Erfassen der Natur und Freude an ihrem bunten Leben und Treiben großzuziehen. Wo aber das Interesse geweckt ist, da ist ein sicherer Grund zu selbstthätiger Arbeit gelegt. Dieses habe ich an mir selber erfahren.

Von frühester Jugend an zu steter Beobachtung angehalten, lernte ich durch fortgesetzte Anschauung die Gewohnheiten, Eigentümlichkeiten und Bedürfnisse der mich umgebenden Tierwelt kennen. Und mit der Vergrößerung des Gesichtskreises wuchs das Interesse. Auf diesem praktischen Wege bin ich dahin gekommen, bei Auffindung eines Vogelnestes aus Standort, Form, Bauart und Baustoff den Baumeister angeben, aus Lockton, Gesang, Flug, Gebahren den Vogel bestimmen zu können, Resultate, die man aus Büchern schwerlich ziehen kann.

Bei der vorliegenden Zusammenstellung bin ich überall von eigener Beobachtung ausgegangen und habe bei den sehr kurz gehaltenen Beschreibungen meist nur die Merkmale angegeben, die sich dem Beschauer beim Erblicken des betreffenden Tieres sofort aufdrängen, weil man minder auffallende Kennzeichen doch nicht beachtet, oder zu deren Feststellung keine Zeit behält.

Was die Gruppierung der Tiere anbetrifft, so habe ich den am hiesigen Gymnasium eingeführten „Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte von Prof. Dr. Bail“ als Richtschnur benutzt, bei der lateinischen Nomenklatur ist mir A. G. Brehms Tierleben maßgebend gewesen.

Neues soll diese Zusammenstellung nicht bringen, sondern nur einen Abriss der auf kleinstem Gebiete vorkommenden Wirbeltierfauna geben, um dem Schüler beim Streifzuge durch Wald und Feld den abwesenden Lehrer, soweit dieses möglich ist, zu ersetzen und ihn in seiner nächsten Nachbarschaft zu orientieren.

Möge der Leser bei der Beurteilung dieser kleinen Arbeit des Zwecks eingedenk sein, dem sie dienen soll. Zu großer Freude aber würde es mir gereichen, wenn ich hiermit an bewährter Stelle den Anstoß zu weiterer, sachgemäßer Arbeit gegeben hätte.

Wehlau, im März 1894.

K. Z.

Erste Klasse.

Säugetiere. Mammalia.

Ordnung der Fledermäuse. Chiroptera.

Die zwischen den sehr verlängerten Fingergliedern, den Hinterfüßen und dem Schwanze ausgespannte Flughaut ist unbehaart und fettig. Das Gebiß ist vollständig; die Backenzähne sind scharfsackig. Der Pelz ist sehr dicht und ohne Grannenhaar.

1. Die Mopsfledermaus. *Synotis barbastellus*. Der Körper mißt etwa acht, der in der Flughaut steehende Schwanz fünf, die Flugweite 27 cm. Die Ohren reichen auf dem Scheitel aneinander, außen gehen sie bis an den Mund. Die Ohrdeckel sind lang und schmal; zwischen den obern Schneidezähnen ist eine Lücke. Die Farbe der Behaarung ist auffallend dunkelbraun, fast schwärzlich; die Spitzen der Genickhaare sind fahl.

Bei dem mir jetzt am 28. Dezember 1893 vorliegenden lebenden Exemplare findet sich eine Menge Ungeziefer, das sich namentlich am unteren äußern Ohrrende angehäuft hat.

In gelinden Wintern fliegt sie bei anhaltendem Tauwetter in der Nähe von Gebäuden. Ist häufig.

2. Die Ohrenfledermaus. *Plecotus auritus*. Sie übertrifft die vorige wenig in der Größe, unterscheidet sich aber wesentlich durch die mehr braune Behaarung und die auffallend langen Ohren, die sie im Fluge nach vorne, in der Ruhe aber gleich breiten Hörnchen nach hinten gelegt hält.

Ein Exemplar erhielt ich am 5. Februar 1894 von meinem Amtsgenossen, Herrn Oberlehrer Kirschstein, bei dem es abends plötzlich in der Wohnung umhergeslogen war.

3. Die gemeine Fledermaus. *Myotis murinus*. Ihre Flugweite beträgt 35 bis 36, die Länge 8 cm. Die Färbung ist oben braungrau, auf der Unterseite hellgrau. Sie ist hier eine der häufigsten Fledermäuse und verbirgt sich zum Winterschlaf gerne zwischen wollenen Kleiderhaufen. In der nahen Irrenanstalt Allenberg wurden vor einigen Jahren von dem Aufseher Wolter gegen 40 Stück dieser Art zur Winterszeit gesammelt.

Obgleich mir außer den drei genannten Arten andere Fledermäuse nicht gebracht worden sind, so glaube ich doch, daß die angeführten nicht die einzigen Vertreter dieser Ordnung sind.

Alle Fledermäuse sind als sehr nützliche Tiere durchaus zu schonen.

Ordnung der Insektenfresser. Insectivora.

Hierzu gehören nur wenige Arten, die außerdem noch ein ziemlich verborgenes Dasein führen. Alle haben eine auffallend spitz auslaufende Nase, kleine Augen und Ohren und ein vollständiges Gebiß. Sie treten mit der ganzen Sohle auf.

4. Der Igel. *Erinaceus europaeus*. Seine ganze Oberseite ist mit scharfspitzigen Stacheln bedeckt, das Gesicht, die ganze Unterseite, die Beine und der kurze Schwanz sind borstig behaart. Die nackte Nase und die Augen sind schwarz. Das Tier sieht oberseits hell-, unten dunkelgrau aus.

Den Tag verschläft er in dichtem Gebüsch oder in einem andern stillen Verstecke. Mit einbrechender Dämmerung beginnt sein Tagewerk.

Es ist ein stiller Sommerabend. Dem Schlage der Nachtigall lauschend sitzen wir in der Nähe des Bienenstandes, vor welchem auf kiesbestreutem Gartenwege eine Menge am Tage getödteter Drohnen liegt. Plötzlich vernehmen wir ein leises Rascheln hinter der nahen Fliederlaube und gewahren bald darauf in geringer Entfernung ein dunkelgraues Etwas, das, bald rechts bald links sich wendend, rückwärts sich weiter bewegt. Sehr bald erkennen wir einen Igel, der sich unserem Plaze nähert. Hier und da mit vernehmlichem Schnäuzen etwas aufnehmend ist derselbe bis dicht an unsere Füße gekommen, da zuckt er erschreckt zusammen und bleibt regungslos, mit unter die Brust gezogener Schnauze stehen. Wir verhalten uns völlig ruhig. — Nach längerem Besinnen wendet sich der kleine, stachelichte Vursche zögernden Schrittes, sich sichtlich von dem gehabten Schrecke erholend, seitwärts und strebt nun auf kurzem Umwege dem Bienenstande zu. Dort angekommen, beginnt ein eifriges Umherschmuppeln, Stehenbleiben, Schnäuzen: Der Igel hält, die Drohnen verzehrend, seine Abendmahlzeit. Nach kurzer Zeit findet sich an dem anderen Ende des Bienenstandes gar noch ein zweiter Igel ein, und gespannt warten wir auf die Begegnung derselben. Endlich haben beide ihren Hunger einigermaßen gestillt, schnobeln hin und her und — treffen auf einander. Bis dahin waren wir der Ansicht, die beiden dürften ein Pärchen sein, doch wird uns diese Meinung schnell genommen. Grimmig schnaufend fahren sie auf einander los und beginnen, dicht an einander gedrängt, einen Kreislauf auf der Stelle, wobei jeder dem andern mit der Schnauze unter den stachelfreien Leib zu kommen sucht, welches freundliches Vorhaben durch schiefe Körperhaltung und Abwendung der Unterseite verhindert wird. Endlich sehen beide die Erfolglosigkeit des Kampfes ein, der eine trollt davon, der andere setzt das unterbrochene Abendessen weiter fort. —

An den nächsten Abenden erschien nur ein Igel vor dem Bienenstande.

Während des Winterschlafes findet mancher Igel an niedriger Stelle durch dauernde Nässe seinen Tod.

Der gemeine Mann unterscheidet „Hundeigel“ (mit spitzer Nase) und „Schweineigel“ (mit umwulsteter Nase).

5. Der Maulwurf. *Talpa europaea*. Dieses nützliche Tier ist sehr häufig, obgleich jährlich eine große Zahl derselben an niedrigen Stellen durch Ertrinken den Tod findet. Er ist ein starker Fresser und unternimmt im Sommer schon früh um 5 Uhr den ersten Pürschgang, um seinen Hunger zu stillen, und vergehen dann von einer Mahlzeit zur andern etwa je 2 Stunden. Kurz nach Sonnenuntergang scheint er sich zur Ruhe zu begeben. Wegen der Lockerheit des Bodens und der Menge der Würmer sucht er die Gemüsebeete gerne auf. Wo er auf diese Weise schädlich wird, lauert man ihm mit dem Spaten in der Hand auf, hebt ihn während des Wühlens mit tief geführttem Stiche aus und trägt ihn an einen Ort, wo er weniger schadet.

Nach dem Volksglauben wird derjenige, der einen Maulwurf in seiner Hand sterben läßt, fortgesetzt vom Glücke begünstigt.

Die Spitzmäuse. *Soricina*.

Es sind dies sehr kleine Tierchen mit langer, spitzer Nase, vollständigem Gebiß, sammetweicher Behaarung und einem langen Schwanz. Sie führen ein sehr verstecktes Leben, sind Nachttiere und sehr starke Fresser.

6. Die Feldspitzmaus. *Crocidura Araneus*. Sie ähnelt in der Farbe der Hausmaus, ist aber kleiner als diese.

7. Die Waldspitzmaus. *Sorex vulgaris*. Von bedeutend dunklerer Färbung als die vorige, gleicht sie dieser in der Größe und bevorzugt feuchtes Gebüsch zu ihrem Wohnorte. Sie kommt ziemlich häufig vor und ist an den schwarzen Schnurrhaaren und den hellen Lippen leicht kenntlich. Wegen des ihnen anhaftenden Moschusgeruches werden die Spitzmäuse von Ragen nicht gefressen und findet man getötete öfter auf Feldwegen, Grabenufern und Rainen liegen.

Ihre Stimme ist ein sehr hohes, leises „Sis-sis-sis“, das man stets hört, wo zwei sich treffen und beißen. Als eifrige Kerbtierjäger sind sie nützlich und daher zu schonen.

8. Die Wasserspitzmaus, *Crossopus fodiens*, habe ich nur einmal, teilweise schon in Verwesung übergegangen, erhalten. Ihre Behaarung ist ungemein dicht, die Füße haben Schwimmhaare.

Ordnung der Raubtiere. *Carnivora*.

Alle haben ein vollständiges Gebiß, bei welchem ein kegelförmiger Eck- und ein mehrhöckeriger Backenzahn (Reißzahn) sich durch auffallende Größe auszeichnen. Ihre Nahrung besteht vorzugsweise aus

Fleisch, nur wenige nehmen auch Pflanzenkost an. Im letzten Falle sind die hinter dem Reißzahne stehenden Höckerzähne kräftig.

Kazen. Felina.

Ihr Schädel ist kurz und stumpf. Die Eck- oder Fangzähne stehen weit nach vorne gerückt; die Augenhöhlen sind groß. Der bei Hund und Dachs über die Schädelkapsel gehende Kamm fehlt. Die aufrechten Ohren sind innen behaart. Der Pelz ist weich, der Gang unhörbar, die sehr scharfen Krallen einziehbar. Die Pupille ist länglich. Auf der Oberlippe stehen lange, elastische Schnurrhaare.

9. Die Wildkatze, *Felis catus*, fehlt hier gänzlich. Wohl aber trifft man häufig halb verwilderte Hauskazen an.

10. Die Hauskatze. *F. domestica*. In mancher Häuslichkeit nützlich, sucht sie sich durch nächtlicherweile mit großer Konsequenz betriebene musikalische Leistungen auch der Nachbarschaft angenehm zu machen. Durchaus schädlich aber wird sie, sobald sie das Feld ihrer Thätigkeit ins Freie verlegt. Da wird dann nachts jeder Baum erklettert, jeder Busch durchsucht, und wehe dem Neste, Häschen oder Vögeln, das von ihr angetroffen wird.

Der schöne Park der nahe bei Wehlau gelegenen Irrenanstalt Allenberg beherbergte vor zwölf bis fünfzehn Jahren eine Menge der mannigfaltigsten gefiederten Sänger, von denen die Mehrzahl infolge fortgesetzter Behelligung durch umherstreifende Kazen verwundet ist.

Das oft empfohlene Mittel, wildernden Kazen die Ohren abzuschneiden oder auszuscheeren, ist nur bei nassem oder kaltwindigem Wetter von Erfolg.

In walddreicher Gegend trifft man sehr häufig verwilderte Kazen, die tags im Walde verborgen schlafen, nach Sonnenuntergang aber ins Feld schleichen. Vor 3 Jahren erlegte ich zwei solcher Räuber an demselben Abende am herzoglichen Walde bei Buschdorf.

Hunde. Canina.

Ihre Brust ist breit, der Körper in den Weichen eingezogen. Ihr Geruchssinn ist vorzüglich, nicht ganz so gut Gesicht und Gehör. Bei dem Fuchse sind diese drei Sinne sehr scharf entwickelt.

11. Der Wolf, *Canis lupus*, wird hier nirgends angetroffen.

12. Der Haushund. *C. familiaris*. Bei der Häufigkeit seines Vorkommens und der mannigfachen Verschmelzung der zahlreichen Rassen ist es vielfach unmöglich festzustellen, welcher Art das einzelne Tier angehört. Kein erhaltene Rassen sind meist nur noch Dachs-, Wind-, Hünerhund, Neufundländer, Mops und dänische Dogge. Alle übrigen hier vorkommenden Hunde sind Mischlinge.

13. Der Fuchs. *C. vulpes*. Infolge des Waldbreichtums ist er nirgends selten und werden ihn seine List, Verschlagenheit, Lebensfähigkeit und verhältnismäßig starke Vermehrung wohl auch noch recht lange vor gänzlicher Ausrottung schützen. In mäusereichen Jahren dürfte er vom Herbst bis zum Frühjahr vorwiegend nützlich sein, im übrigen Teile des Jahres überwiegt der durch ihn der Jagd zugefügte Schaden bedeutend, da er alles mordet, was er überwältigen kann. Er nimmt die Fährte eines angeschossenen Hasen sofort auf, und wer das Klagen Lampe's gut nachzuahmen vermag, wird in hinreichend gedeckter Stellung bei passendem Winde und der nötigen Vorsicht einen erspähten Fuchs mit Leichtigkeit auf Schußweite anlocken.

Die Jungen sind im Alter von 6 bis 8 Wochen allerliebste Tierchen und die Beobachtung ihres Treibens vor dem Baue macht unendliches Vergnügen. Jung aufgezogene werden leidlich zahm, vertauschen aber, falls sie frei umherlaufen dürfen, über kurz oder lang die angenehme Gefangenschaft mit der noch angenehmeren Freiheit.

Marder. *Mustelina*.

Ihr mäßig gestreckter Schädel ist in der Nasenpartie sehr stark, das Hinterhauptsloch auffallend nach hinten gerückt. Den gestreckten, schlanken Körper tragen kurze, kräftige Beine; die Ohrmuschel ist sehr klein. Ihr Gang ist für gewöhnlich ein fortgesetztes Vorwärtsspringen, wobei die Hinterfüße stets in die Spur der Vorderfüße kommen.

14. Der Dachs, *Meles taxus*, kommt in flach liegenden Wäldern nur selten, in hügeligen dagegen, wie z. B. im Ruglacker Walde, 1½ Meilen östlich von Wehlau, öfter vor. Wegen seiner plumpen Form, weißlich grauen Farbe und des trottelnden Ganges wird er von Unkundigen beim ersten Anblicke im Zwielichte des Abends für ein kleines Schwein gehalten. Als nützlich Tier erfreut er sich einer zehnmonatlichen Schonzeit im Jahre. Den Winter verbringt er schlafend in seinem tiefen Baue, beherzigend: „Wer schläft, der sündigt nicht.“

Sein Fett und Fleisch sind genießbar. Aus dem harthaarigen, dicken Felle — Schwarte genannt — werden die Tornister (Dachse) unserer Jägertruppen gemacht.

15. Der Baum- oder Edelmarder, *Mustela martes*, ist in allen größeren und namentlich solchen Forsten zu finden, die viel alte Bestände haben.

Das lange, hellbraune Grannenhaar und die gelbe Kehle unterscheiden ihn von dem Steinmarder. Am Tage hält er sich in hohlen Bäumen, Raubvogel- oder Krähenestern verborgen. Bei seinen

nächtlichen Raubzügen bewegt er sich vorsichtigerweise stets im dichten Holze, kahle Stellen oder gar offenes Feld gänzlich meidend. An sehr einsamen, ruhigen Waldstellen, die dichtes Unterholz haben, liegt er zuweilen auch tags der Jagd ob. So schoß ich im Herbst 1892 nachmittags im Allenburger Stadtförste einen Edelmarder, der aus einer sehr dichten Schonung flüchtig über das Gestell wechselte.

Im Klettern und Springen kommt ihm bei uns kein anderes Tier gleich.

16. Der Haus- oder Steinmarder, *Mustela foina*, ist kräftiger als der vorige, von bläulich hellgrauer Farbe mit weißer Kehle. Beide Marder kennzeichnen sich durch einen langen, langbehaarten Schwanz; die Grundwolle ist bei beiden fast weiß. Bei den oft vorkommenden Blendlingen ist die Farbe des Edelmarfers stets stärker vertreten. Bastarde fand ich noch nie im Walde, immer nur in solchen bewohnten Orten, in deren benachbarten Wäldern Edelmarder vorkommen, wiewohl letztere aber nie den Wald verlassen; wohl aber besucht das Steinmarderweibchen häufig benachbarte Wälder.

Im Juni 1878 erhielt ich 2 etwa 8 Tage alte Marder, die hier in der Stadt auf einem Speicherdache gefunden worden waren. Ihre Farbe war ganz hellgrau, beinahe weißlich, ihr Körper gedrunken, kräftig, die kurzen Beine sehr stark. Auffallend war, daß sie unter beständigem Gewinsel ununterbrochen umherkrochen. Das eine starb schon am folgenden Tage, das andere wurde noch etwa 8 Tage lang mittels einer Saugflasche getränkt, ging dann aber auch ein und zwar, wie ich glaube, an ungenügender Erwärmung.

Die Muskelkraft und Gewandtheit der Marder ist geradezu staunenswert. So beobachtete ich eine Familie von 6 Stück mehrere Wochen an einem Kirchturme, wo sie allabendlich an der senkrechten Mauer spielend und sich verfolgend, auf und ab liefen, ohne einmal herunter zu fallen.

Eine andere Familie trieb allabendlich ihr Spiel vor meinen Fenstern auf dem Holzhofe. Rohe Eier und getötete Sperlinge, die ich am Tage auf bequem zu beobachtenden Stellen ausgelegt hatte, wurden von ihnen sofort aufgenommen, doch stets nur an verborgenen Stellen verzehrt. Bei dem geringsten Geräusch verschwand die Gesellschaft blitzschnell unhörbar zwischen dem Holze und kam erst nach geraumer Zeit wieder vorsichtig zum Vorschein. In dem darauf folgenden Winter fing ich einen Steinmarder, dessen Fährte sich, von der Gewohnheit dieser Tiere abweichend, meist auf der Erde hinzog. Bei der Befichtigung des Gefangenen fand ich eine Drahtschlinge so fest um seine Lenden geschlungen, daß sie das Fell vollständig durchschnitten hatte. Daß er sich in dieser schon vor längerer Zeit gefangen, ging daraus hervor, daß sie stellenweise vom Fleische, das sich über ihr geschlossen, bedeckt war. Das beklagenswerte Tier war sehr schlecht genährt und nur halb ausgewachsen.

Im Herbst besucht der Steinmarder die Ebereschen, deren Beeren er liebt, und im Winter Speicher und Böden, um auf ersteren die zum Trocknen aufgehängten Schaffelle zu benagen, auf letzteren die getrockneten Obstvorräte zu benaschen.

17. Der Iltis, *Mustela putorius*, ist an den hohen Alluven, in Wäldern, Scheunen und Strohschobern nicht selten. Um die Nase und auf den Wangen hat derselbe unregelmäßige, weißliche Flecken. Die Ränder der äußerst kurzen Ohren sind ebenfalls weißlich; das lange Grannenhaar ist dunkelbraun; die kurzen Beine, Augen und die Nasenspitze sind schwarz. Er klettert nicht. Das Weibchen wirft im April 4 bis 6 Junge. Er nährt sich fast ausschließlich von Mäusen und verdient wegen seiner Nützlichkeit die weitgehendste Schonung.

Hat er im Herbst stark Fett angelegt, so folgert der gemeine Mann daraus einen strengen Winter.

18. Das gemeine Wiesel, *Mustela vulgaris*, ist noch häufiger als der Iltis. Es ist von sehr schlankem Körperbau, hat kurze Beine, sehr weit nach hinten stehende kleine Ohren, mißt mit dem nicht langen Schwanz 18 bis 20 cm und ist oberseits braun, unten weiß. Seine Hauptnahrung bilden Mäuse.

19. Das Hermelinwiesel, *Mustela erminea*, ähnelt dem vorigen in der Lebensweise wie in der Farbe, ist aber erheblich größer und wird im Winter weiß; die Schwanzspitze ist stets schwarz. Nicht selten.

20. Der Fischotter, *Lutra vulgaris*. Ein in Pregel und Alle leider zu häufig vorkommender Fischräuber, für dessen Kopf der Fischereiverein in Königsberg eine Prämie von drei Mark bezahlt. Im vergangenen Jahre sind dem genannten Vereine über 100 Köpfe zugesandt worden.

Der Fischotter ist braun; der Schwanz ist lang und an der Wurzel dick. Die Füße haben zwischen den Zehen eine Schwimmhaut. In der Größe übertrifft der Fischotter eine recht starke Katze. Sein Bau befindet sich stets in buschigen Teich- oder Flußufern; der Eingang zu demselben ist immer unter dem Wasserspiegel. Die Jungen, deren in jedem Jahre 5 bis 6 geworfen werden, lassen sich sehr leicht zähmen und folgen ihrem Herrn wie Hunde.

Hat man eine Stelle ermittelt, an welcher der Fischotter aus dem Wasser steigt, so schießt man ihn dort vor Sonnenaufgang auf dem Anstande oder legt ihm ein Tellereisen, das aber vorsichtig gestellt und gut verdeckt sein muß.

Nagetiere. Rodentia.

Die halbmondförmig gebogenen, nur vorn mit Schmelz bedeckten Nagezähne nutzen sich an der Schneide schnell ab, wachsen aber fort-

gefeßt nach und sind an der Wurzel offen. Eckzähne fehlen; die Backenzähne sind schmelzfaltig.

Hörnchen. *Sciurina.*

21. Das Eichhörnchen. *Sciurus vulgaris.* Es ist in allen Nadelholzwäldern häufig und besucht von ihnen aus zur Herbstzeit kleinere Gehölze und selbst die Obstgärten inmitten bewohnter Orte. Seine gefährlichsten Feinde sind der Hühnerhabicht und der Edelmardeer.

In den Obstgärten richtet es auf den Birnbäumen oft erheblichen Schaden an, indem es eine Menge Früchte zerstört, da es nur die Kerne derselben verzehrt. Jung ausgehobene Eichfäzchen werden sehr zahm und dürfen frei umherlaufen gelassen werden. Die Aufzucht derselben geschieht am besten durch eine säugende Kaze.

Daß diese Nager auch Fleischnahrung nicht verschmähen, kann man an gefangenen beobachten, die frisch getödete Vögel ohne weiteres verzehren. Bittere Mandeln sind ihnen Gift. Aus den langen Schwanzhaaren verfertigt man brauchbare Malerpinsel. Das Fleisch der Eichhörnchen ist genießbar, ihr graues Winterfell ist zu leichtem Pelzwerk verwendbar.

Mäuse. *Murina.*

Die Ohren und der Schwanz sind nur spärlich behaart; die Vorderfüße haben 4 Zehen und einen Daumenstummel, die Hinterfüße 5 Zehen.

22. Die Hausmaus. *Mus musculus.* Oben bräunlich grau, unten hellgrau gefärbt. Es giebt kaum ein Gebäude, in dem sie nicht zu finden wäre, denn sie weiß sich jeder Örtlichkeit und jedem Umstande anzupassen. Ihr Nest besteht stets aus Stoffstücken, die der nächsten Umgebung entnommen sind, ist innen immer sehr schön ausgerundet, weich und warm gefüttert.

Vor mehreren Jahren besaß ich unter anderen fremdländischen Vögeln auch ein Pärchen Halsbandsinken (*Spermestes fasciata*), die zu meiner großen Freude in einem hoch oben in der Voliere angebrachten Kästchen drei Junge erbrütet hatten und fleißig fütterten. Als die Jungen vier Tage alt waren, bemerkte ich, daß die Bandsinken mit langgestreckten Halsen vor dem Schlupfloche ihres Brutkästchens ängstlich hin und her hüpfen, ohne hinein zu gehn. Bei näherer Untersuchung fand ich die jungen Vögelchen tot und eine Maus im Neste, die sich daselbe zu ihrem Wochenbette erkoren hatte.

23. Die Brandmaus, *Mus agrarius*, hat die Größe der vorigen, unterscheidet sich aber von jener durch die bräunlichere Färbung und den dunkelbraunen Rückenstreif. In Scheunen, Getreide- und Strohshobern kommt sie oft in großer Menge vor. In Wohn-

gebäuden habe ich sie noch nie gefunden. Der Behauptung, daß die Brandmaus nie in die Bienenstöcke eindringt, muß ich aus eigener Erfahrung widersprechen.

24. Hasel-, Muscardinus, avellanarius, und 25. Waldmaus, Mus sylvaticus, habe ich bis jetzt noch nicht beobachten können.

In dem schneereichen Winter 1888/89 war in den jungen Buchenschlägen des bei Puschdorf (eine Meile von Wehlau) gelegenen, herzoglich anhaltischen Forstes von einer Menge junger Bäumchen, soweit der Schnee gereicht hatte, die Rinde völlig abgenagt. Daß hier Mäusefraß vorlag, davon habe ich mich durch Augenschein überzeugt. Genauer konnte mir auch der betreffende Forstbeamte den schädlichen Nager nicht bezeichnen. Ich vermute, daß die Waldmaus, wenn nicht die Walbwühlmaus, Arvicola glareolus, den Schaden verursacht hatte.

26. Die Hausratte, Mus rattus, ist von dunkel- bis schwärzlich- oder bläulichgrauer Farbe und kommt namentlich in hochgelegenen Gebäuden, besonders in trocknen gelegenen großen Vieh- und Schafställen vor. Ihr Schwanz ist länger als der Körper und zählt 260 bis 270 Schuppenringe. Ungleich häufiger aber ist

27. Die Wanderratte, Mus decumanus, die trotz des Namens, mit dem sie überall verfolgt wird, kaum in einem Hause fehlt. Sie unterscheidet sich von der vorigen durch die braungraue Farbe und den den Körper an Länge übertreffenden, etwa 210 Schuppenringe aufweisenden Schwanz.

Ihre Gefräßigkeit kennt keine Grenzen. Mit ihrer zunehmenden Menge wächst ihre Unverschämtheit und wo sie unter ihr günstigen Umständen sich erst einmal festgesetzt hat, da kann man sich ihrer kaum mehr erwehren. Fallen und Gift helfen nicht viel, da diese geriebenen Tiere sich nur schwer berücken lassen. Am wirksamsten erweist sich eine gute Kaze.

Wühlmäuse. Arvicolina.

Ihr gedrungenen Körperbau und namentlich die stumpfe, dicke Nase erinnern an den Viber. Ihre Backenzähne sind wurzellos.

28. Die Wasserratte, Arvicola amphibius, ist an den Ufern der Alle und des Bregels an langsam fließenden Stellen nicht selten. Sie ist von der Größe einer Hausratte, aber mehr bräunlich gefärbt, und hat einen kürzeren Schwanz und eine dicke stumpfe Nase. Sie wohnt in selbst gegrabenen Erdlöchern, ist sehr scheu und nimmt ihre Nahrung größtenteils aus dem Pflanzenreiche.

29. Die Feldmaus. Arvicola arvalis. Durch die kürzeren Ohren, die stumpfe Schnauze und den fast gleichwäfig dicken, kurzen Schwanz unterscheidet sie sich von der Hausmaus. Ihre Vermehrung geht unter günstigen Umständen ins Ungeheure und dann werden von ihnen lockere Ackerflächen so durchwühlt, daß man an manchen Stellen

bis an die Knöchel einsinkt. Auf festem Boden sieht man dann ihre glatt ausgelaufenen Fußsteige sich nach allen Richtungen hinziehen. Nach Brehm sind im Jahre 1822 im Bezirke Zabern 1570000 Stüd binnen 14 Tagen getödet worden. Sie sammeln Vorräte für den Winter ein; die kältesten Tage verbringen sie schlafend.

Starke Kälte im Spätherbst und darauf plötzlich eintretender Frost sind ihnen verderblich.

Halbhufer. Subungulata.

30. Das Meerschweinchen, *Cavia cobaya*, wird hie und da vereinzelt in Gefangenschaft gehalten. Sein glatthaariges Fell ist dreifarbig, die Zehen haben kurze, stumpfe, hufartige Nägel. Verträglich und anspruchslos ist es meist ein Liebling der Kinder. Seine Heimat ist Südamerika.

Hasen. Leporida.

Durch lange Ohren, lange Hinterbeine und bedeutende Größe unterscheiden sie sich von unsern übrigen Nagern.

31. Der Hase, *Lepus vulgaris*, hat im Oberkiefer hinter den beiden Nagezähnen noch 2 kleine Stift- oder Stützzähne. Seine ganze Oberseite ist rötlich grau, die Brust fuchsröt, die Unterseite weiß, der kurze, aufrechtstehende Schwanz oben schwarz, unten weiß. Die Sohlen sind lang behaart. Ausgewachsene Hasen erreichen ein Gewicht von zwölf Pfund. Obgleich in der Umgegend Wehlaus jährlich eine Menge dieser Tiere bei den durch Pregel und Alle verursachten Ueberschwemmungen zu Grunde geht, ist er doch infolge der ihm in den fiskalischen Forsten und auf größeren Gütern zu teil werdenden weitgehenden Schonung überall häufig. Außerdem bildet der Walddreikönig des Kreises seine natürliche Schutzstätte, die er meist nur nachts verläßt, um auf den angrenzenden Feldern seiner Nahrung nachzugehen.

In schneereichen Wintern muß man junge Obstbäume durch Umhüllung mit stachlichtem Strauchwerk vor seinem Zahne schützen.

32. Das Kaninchen, *Lepus cuniculus*, unterscheidet sich vom Hasen durch geringere Größe, verhältnismäßig kürzere Hinterbeine und Ohren, welche kürzer sind als der Kopf. Die Farbe des zahmen Kaninchens ist verschieden, die der wilden stets graubraun; letztere sind im Sandditter und Piater Walde zu finden. Die Vermehrung des K. übertrifft die des Hasen bei weitem. Ich habe als Kind bei einem meiner Kaninchen wiederholt zehn bis zwölf, einmal sogar dreizehn Junge bei einem Wurfe gezählt. Obgleich seine Pflege keinerlei Schwierigkeit verursacht und sein Fleisch wohlschmeckend ist, wird es doch hier nur selten seines Fleisches wegen gezüchtet. Ein Pärchen K. im Alter von 5 bis 6 Wochen bezahlt man mit 40 bis 50 Pfenn.

nigen. Sein Fell ist als Pelzwerk wenig geschätzt, da es beständig haart.

Die bedeutend größeren „Lapins“ haben sich bis jetzt ihres unverhältnismäßig hohen Preises wegen hier nicht einzubürgern vermocht.

Suſttiere. Ungulata.

A. Paarzeher. Artiodactyla.

Sie berühren den Boden nur mit 2 Beinen, deren jede mit einem hornigen Schuh umgeben ist.

Die nicht wiederkäuenden haben starke Afterklauen und ein vollständiges Gebiß. Zu diesen gehört

33. Das zahme Schwein, *Sus scrofa domestica*, das kaum in einer Wirtschaft auf dem Lande fehlt. Es nimmt mit jedem Futter vorlieb, wächst schnell heran und liefert ein sehr schmackhaftes Fleisch. Die Zahl der aus dem Kreise nach dem Westen, namentlich nach Berlin, ausgeführten Tiere nimmt von Jahr zu Jahr zu, und der Preis des Schweinefleisches ist in stetem Steigen begriffen, wozu Rotlauf und Klauenseuche, an denen viele Tiere eingehen, ebenfalls das ihre beitragen. Im Jahre 1892 bezahlte man hier für ein 6 Wochen altes Ferkel 16 bis 18 Mark; in letzter Zeit sind die Preise wieder gesunken, immerhin aber hoch genug, um die Schweinezucht zu einem recht einträglichen Geschäft zu machen. Die letzte Zählung am 1. Dezember 1893 ergab für den Kreis Wehlau 21135 Stück.

34. Das Wildschwein, *Sus scrofa*, kommt im nahen Frischingwalde wie in den andern fiskalischen Forsten überall als Standwild vor und Überläufer werden nicht selten auch in kleineren Privatwäldern erlegt. Der Schaden, den dieselben in den an ihr Standquartier grenzenden Getreide- und Kartoffelfeldern anrichten, ist oft recht beträchtlich.

Zu den wiederkäuenden Paarzechern gehören die Hohlhörner. *Cavicornia*. Die auf einem kegelförmigen Stirnzapfen sitzenden, aus der Fortsetzung der Körperhaut bestehenden Hörner sind bleibend und am Grunde geringelt. Die Augenhöhlen sind geschlossen.

Gattung *Bos*. Männchen und Weibchen tragen Hörner.

35. Das Rind, *Bos taurus*, ist in Körperform, Farbe und Größe sehr verschieden. Am verbreitetsten ist die holländische Rasse, von gefälligem Bau und schwarzbunter Farbe. Rein wird diese Rasse in Augken bei Wehlau und in Kleinhoff bei Tapiau gezüchtet. Auf ländlichem Besitze trifft man durchweg verhältnismäßig starken Viehstand. Dreijährige Stücke wiegen unter normalen Verhältnissen bei Durchschnittsfutterzustand etwa 10 Zentner und werden als

Schlachttiere mit 22—24 Mark pro Zentner lebend Gewicht verkauft. Gemästete Tiere desselben Alters wiegen etwa 14 Zentner und werden mit 24 bis 28 Mark pro Zentner bezahlt.

Die letzte Viehzählung am 1. Dezember 1893 ergab für den Kreis Wehlau 25740 Stück.

36. Das Hausschaf, *Ovis aries*, wird von kleineren Besitzern meist nur für den Hausbedarf gezüchtet. Auf größeren Gütern findet man fast nur noch Fleischschafe englischer Abstammung. Die Zucht von Wollschafen, Merinos, wird mehr und mehr als nicht lohnend aufgegeben, weil durch die Konkurrenz Australiens und des Kaplandes der Wollpreis von 360 auf 150 Mark pro engl. Zentner herabgedrückt ist.

37. Die Hausziege, *Capra hircus*, trifft man bei uns nur vereinzelt an. Meist wird sie nur von niederen Bahnbeamten gehalten.

Hirsche. *Cervina*.

Nur die Männchen haben Geweihe, die im Dezember samt der Rose abgeworfen und durch neue, kräftigere ersetzt werden. Die Eckzähne fehlen meistens, die oberen Schneidezähne stets. Der Schwanz ist sehr kurz oder fehlt ganz. Im Sommer herrscht die rotbraune, im Winter die graue Färbung vor.

38. Der Edelhirsch, *Cervus elaphus*, kommt im Kreise Wehlau nicht vor. Die Eckzähne desselben „Hirschhaken“ werden von Waldmännern sehr geschätzt.

39. Das Reh, *C. capreolus*, ist in allen größeren Forsten zu finden. Im Sandbitter Walde ist zur Zeit ein Bestand von 80 Stück vorhanden. Was das Gewicht dieses Tieres anbelangt, so sind Böcke von 70 Pfund keine Seltenheit. Im Sommer vertauscht es meist den Wald mit den Getreidefeldern, weil es in diesen von den Rücken weniger belästigt wird.

Im Juli kann man den Bock durch „Blatten“ anlocken. Ein im Spätherste (wo sie am feistesten sind) erlegtes Stück verwertet sich zu 18 bis 22 Mark. Im Oktober 1893 wurde im Allenburger Stadtwalde von dem dortigen Förster Dieck ein 2jähriger hellgrauer Rehbock erlegt, dessen Beine bis zu halber Höhe rein weiß waren. Der Kopf zeigte von dem Gehörne bis zur Nase eine weiße Blesse. Der Rücken war über der Lendengegend ebenfalls in breiter Fläche weiß.

Kopf und Fell dieses Tieres befinden sich im Besitze des Kaufmanns Herrn Schirwinski in Allenburg.

40. Der Damhirsch, *C. dama*, wird in dem Forste der Grafschaft Sanditten gehegt und man kann dort auf den an den Wald grenzenden Feldern zu mancher Zeit Rudel von 20 bis 30 Stück sehen.

Der augenblickliche dortige Bestand an Damhirschen beträgt 150 Stück.

41. Der Elch, *C. alces*, kommt im Frischingwalde als Standwild vor. Das hochbeinige, kurzgeschwänzte, unschöne Tier ist oben dunkel-, an den Seiten rötlichbraun; die plumpe Nase und die Beine sind grau. Das Geweih ist schaufelförmig und von außen braun. Dieser Hirsch liebt morastige Wälder, in denen namentlich Weiden und andere weiche Hölzer vorkommen. In Nadelwäldern frisst er jungen Kiefern die Spitzen ab und wird dadurch schädlich. Vor einigen Jahren fand ich im Frischingwalde das Skelett von einem eingegangenen Stücke Elchwild, dessen Schädel ich noch heute besitze. Leider hatte es die Schaufeln kurze Zeit vor seinem Tode abgeworfen.

Auffallenderweise werden überhaupt Hirschgeweihe selten gefunden, was wohl darin seinen Grund hat, daß die meist an sehr abgelegener Waldstelle geworfenen Geweihe vermöge ihrer Schwere etwas in das weiche Erdreich einsinken und im kommenden Frühjahr von der Vegetation bedeckt werden. Der Ansicht, daß geweihtragende Wiederkäufer ihren abgeworfenen Kopfschmuck verscharren, kann ich mich nicht anschließen. Ein richtiges Paar sehr schöner, großer Elchschaufeln ist in dem Besitze des Gutsbesizers Herrn Sturmhöfel in Schwönau. Dieselben waren auf dem Zehlaubruche von einer Frau beim Beeren sammeln gefunden worden.

Versprengte Stücke Elchwild legen in schnell förderndem Trabe sehr große Strecken zurück und kommen dann in Gegenden, in denen sie noch nie gesehen wurden, werden dann aber immer sehr bald fortgeschossen. Im Sommer 1891 lief ein etwa zweijähriges Stück bei hellem Tage über Paterswalder Feld, durchschwamm die Alie, gleich darauf den Bregel und verschwand in der Richtung nach Weissensee.

Jung eingefangene Hirscharten werden sehr zahm, die männlichen Tiere zeigen sich jedoch mit zunehmendem Alter oft launisch und rauf-lustig und werden dann unter Umständen sogar gefährlich.

Dürfen Gezähmte frei umhergehen, so führt dieses über kurz oder lang zu einer Trennung auf Nimmerwiederssehen, beraubt man sie aber durch Einpferchen völlig der Freiheit, so verkümmern sie und gehen ein.

B. Unpaarzeker. *Perissodactyla*.

Nur die mit einem Hufe bekleidete Mittelzehe berührt den Boden. Die Eckzähne fehlen meistens.

42. Das Pferd, *Equus caballus*, wird wohl im ganzen Kreise über Bedarf gezüchtet, obgleich kaum ein anderes Tier so vielen Wechselfällen, die seinen Wert verringern, unterworfen ist, als gerade dieses. Der Wehlauer Pferdemarkt ist der bedeutendste der ganzen Provinz, und das zum teil recht gute Material lockt Händler bis von außerdeutschen Grenzen hierher. Die Zahl der zum Sommermarkte hergebrachten Tiere belief sich im Juli 1892 auf 17000, im Juli

1893 auf etwa 15000 Köpfe. Die Zahl der Pferde im Kreise Wehlau betrug bei der letzten Zählung am 6. April 1893 11935 Stück.

43. Der Esel, *E. asinus*, kommt als Gebrauchstier im Kreise nicht vor.

Vögel. Aves.

1. Ordn. Raubvögel. Rapaces. (Raptatores).

Kräftige, kühne Tiere mit stark gebogenem, am Grunde mit einer Wachshaut versehenen Oberschnabel und scharfen Krallen. Die meisten nähren sich nur von selbst erbeuteten Tieren. Keiner der hier vorkommenden frisst Aas. Verschlungene Haare, Federn und andere schwer verdauliche Beuteteile werfen sie als Gewölle aus. Die Vermehrung hält sich in mäßigen Grenzen. Einige sind schädlich, andere durchaus nützlich. Tag- und Nachtraubvögel.

Adler. Aquila.

Der Scheitel ist platt, die Halsfedern schmal und lang; die Flügel lang.

44. Der weißschwänzige Seeadler, *Falco albicilla*, kommt vorübergehend vor. Vor etwa 4 Jahren wurde ein Exemplar vom Hegemeister Rumlér unweit Weissensee erbeutet, und im Herbst 1892 zog ein solcher zwischen Taplacken und Piaten über mir hinweg.

Bussarde. Buteo.

Diese Vögel haben bei ihrer Größe einen verhältnismäßig kleinen, schon vom Grunde an gebogenen Schnabel, mäßig starke Krallen und breite, stumpfe Flügel. Ihr Flug ist langsam, oft lange Zeit kreisend.

45. Der Mäusebussard. *Falco buteo*. Seine Gesamtfarbe ist braun; alle Federn haben helle Spitzen, die größeren an der Innenseite weiße Schäfte. Wachshaut und Füße sind gelb. Die Brust zeigt vorne jederseits einen dunkeln, breiten Fleck. Das auseinander geblasene Gefieder ist weiß.

Der stark hühnergroße Vogel sitzt oft längere Zeit auf einem Grenzsteine, Hügel oder sonstigen höheren Gegenstände im Felde und späht nach Mäusen, seiner Lieblingsnahrung, umher. Häufig beschreibt er in bedeutender Höhe über dem Walde längere Zeit hindurch ohne merklichen Flügelschlag größere Kreise und läßt sein weithin hörbares, oft wiederholtes, klagendes „Mäh“ erschallen.

Ein im März 1893 von Dr. med. Taubner in Allenberg im dortigen Parke erlegtes Exemplar war so dunkelbraun gefärbt, daß man es fast für schwarz halten konnte. Wachshaut und Fänge waren wunderschön gelb; Schnabel und Krallen schwarz. Leider ist der Balg dieses schönen Vogels nicht ausgestopft worden.

Der Mäusebussard zieht im Herbst südlich.

46. Der Rauchfußbussard, *F. lagopus*, hat die Größe des vorigen, unterscheidet sich aber von ihm durch einen quer über die Unterbrust gehenden dunkeln Fleck, durch den weißen Schwanz und die bis zu den Beinen befiederten Beine.

Er ist weit nördlich in der Tundra Brutvogel und wird hier nur ab und zu bei seinem Durchzuge gesehen.

47. Der Gabelweih. *Milvus regalis*. Länge 60, Flugbreite etwa 145 cm. Das Gefieder ist rostfarben, der Schwanz stark gegabelt, was den großen Vogel schon auf weite Entfernung hin kennzeichnet. Die Wachshaut ist gelb. Er ist nicht häufig, durchstreift aber von seinem Standorte, einem größeren Walde mit hohem Holze, aus täglich ein großes Gebiet mit solcher Regelmäßigkeit, daß man ihn, falls er unbehelligt bleibt, zur selben Tageszeit dieselbe Gegend absuchen sehen kann. Sein Flug ist ruhig, bedächtig, auch in niederer Region meist ohne merklichen Flügelschlag schwebend.

Zur Brutzeit kommt er häufig bis in die unmittelbarste Nähe der menschlichen Wohnungen und stößt mit solcher Gier auf junges Hausgeflügel, daß er jede Voricht vergißt und leicht geschossen werden kann.

Hier habe ich durch 9 Sommer einen Gabelweih beobachtet, der täglich um dieselbe Zeit niedrig über der Allee oder dem Pregel dahinschwabte und daran kenntlich war, daß ihm im rechten Flügel drei oder vier lange Armschwingen fehlten. — Im Herbst zieht er nach Süden.

Falken. Falconidae.

Der Schnabel ist kräftig, von der Wurzel an gekrümmt und zeigt am Oberschnabel senkrecht unter dem vorderen Rande der Wachshaut eine zahnartige Ausbuchtung, die einer gegenüberstehenden Vertiefung des Unterschnabels entspricht. Die verhältnismäßig kurzen, breiten Flügel bedecken den Schwanz nur zur Hälfte.

48. Der Hühner- oder Taubenhabicht. *F. palumbarius*. Die Beine, kräftigen, langzehigen Füße, Wachshaut und Iris sind gelb. Die ganze Oberseite des Tieres ist aschfarben, die Unterseite matt weiß, dunkelgrau quer gewellt; Brust, Kehle und Hals haben dunkle, schmale, scharf markierte Schaftstriche. Über dem Auge bilden hellere Federn ein nach dem Hinterkopfe gehendes und dort sich verbreiterndes, undeutlich abgegrenztes Band. Die Unterseite der Flügel ist weißlich, der Schnabel hornfarben. Die Krallen sind stark gebogen und sehr kräftig.

Am häufigsten sieht man ihn während der Zugzeit im März und Oktober. Einzelne überwintern hier, falls das ausgedehnte Jagdgebiet ergiebig genug ist. Er ist der Schrecken der Tauben,

Hühner, Enten, Fasanen, Krähen und kleineren Säugetiere. Sein Erscheinen alarmiert sofort die gesamte Vogelwelt und unter warnendem Geschrei suchen die Krähen mit großer Hast eiligst so hoch in die Luft zu kommen, daß sie die Umgegend übersehen, den gehafteten und gefürchteten Räuber möglichst schnell erspähen und seiner näheren Bekanntschaft ausweichen können. Dieser strebt mit schnellem Flügelschlage, nur ab und zu eine kurze Strecke schwebend, in gerader Richtung einem Gehölze zu — wobei er Thäler, Alleen und Hecken gerne als Deckung benutzt — um dort aufzubäumen, die aufgeregten Gemüther sich beruhigen zu lassen und währenddem scharfe Umschau zu halten. Auf starkem Aste aufrecht stehend verhält er sich völlig ruhig und scheinbar teilnahmslos. Endlich hat sich die Aufregung in der Vogelwelt gelegt, aus dem hohen Grase der an lustig plätscherndem Bache gelegenen Wiese ertönt das einförmige „Scharrp scharrp, scharrp scharrp“ des Wachtelkönigs. Da wird von dem Hunde eines über das Feld daherkommenden Besitzers ein Rebhuhn aufgeschreckt, das dicht über der Erde hinstreichend das buschreiche Bachufer zu gewinnen sucht. Wie ein Pfeil fährt der Habicht über das Gelände, einige blitzschnelle Stöße und — mit dem zappelnden Lohne in seinen Fängen eilt der Räuber, einen schreienden Krähen Schwarm hinter sich, mit schnellem Flügelschlage einer buschreichen Schlucht zu, um dort sein Opfer zu verzehren.

Er vermag mit einer Taube in den Krallen eine bedeutende Strecke zu durchfliegen und läßt die einmal gefasste Beute nur im äußersten Notfalle wieder fahren. Für Einlieferung seiner Fänge zahlt der „Verein für Taubenzucht“ eine Prämie.

49. Der Sperber. *F. nisus*. Das Weibchen ist größer als eine Taube und gleicht in Form und Farbe dem Hühnerhabicht. Das Männchen ist bedeutend kleiner, seine ganze Unterseite braun quer gewellt. Die Wachsheit, Iris und die Beine beider Geschlechter sind gelb, die Mittelzehe lang, die Flügel des Weibchens erscheinen im Fluge kurz und breit, die des Männchens schmal.

Alles von dem Taubenhabicht Gesagte gilt auch vom Sperber, namentlich von dem Weibchen, das selbst Tauben und Rebhühner überfällt und mordet. Während der Brutzeit besucht es die umliegenden Ortschaften mehrmals am Tage und streift dabei, um möglichst ungesehen an die Gebäude zu kommen, an Hecken und Zäunen entlang. Die Schwalben verfolgen es mit ängstlichem Geschrei und die Sperlinge stürzen bei dem ersten Warnrufe der Schwalben oder Bachstelzen in das nächste dichte Gebüsch oder in das Geäst des ersten besten Baumes, um sich zu retten. Im letzten Falle umkreist der Sperber den die Sperlinge bergenden Baum, macht auch wohl hie und da einen Stoß ins Geäst, um die geängstigten Vögel zum Verlassen des Zufluchtsortes zu zwingen. Ist alles erfolglos, so zieht er weiter. Oft erscheint er so unvermutet und plötzlich

auf einem Gehöfte, daß er schon einen Vogel in den Klauen hat, bevor die Überraschten an Flucht denken können. Mit dem erbeuteten Opfer setzt er sich meist bald nieder, um es zu töten. Diese Stelle wird stets durch eine Menge Schwalben, die blitzschnelle Scheinstöße nach ihrem Todfeinde vollführen, schreiend markiert. Während dieser Thätigkeit kann man ihn, falls genügend Deckung vorhanden, vorsichtig beschleichen und erlegen.

Hat er schon ziemlich vorgeschrittene Junge zu versorgen, so trägt er diesen den Raub lebendig zu. Einem von mir im Sommer 1893 geschossenen Sperberweibchen entflog nach dem Schusse der von ihm gefangene Wiesenmäher und war noch imstande, den nächsten Baum zu erreichen.

50. Der Wanderfalke, *F. peregrinus*, ist etwas kleiner als der Hühnerhabicht und von diesem durch die in der Ruhelage den Schwanz bedeckenden Flügelspitzen, die weißspitzigen Steuerfedern, den schwarzen Backenstreif und die fast weiße Brust leicht zu unterscheiden. Er zeigt sich hier nur auf dem Durchzuge und ist einer der schädlichsten Falken.

51. Der Lerchen- oder Baumfalke, *F. subbuteo*, hat die Größe des Sperbermännchens, ist aber dunkler gefärbt und im Fluge an den schmalen, spizen, etwas gekrümmten Flügeln sofort erkennbar. Kehle und Backen sind fast weiß. In der Ruhe überragen die Flügelspitzen den Schwanz. Füße und Wachshaut sind gelb.

Er ist infolge seines reißenden Fluges der gefürchtetste Feind der Lerchen und aller im freien Felde lebenden Singvögel.

52. Der Turmfalke, *F. tinnunculus*, hat Taubengröße; Wachshaut und Füße sind gelb. Bei dem Männchen ist die Kehle weiß; Kopf und Schwanz sind aschfarben; letzterer zeigt ausgebreitet kurz vor der Spitze ein schwarzes Band, das von außen weiß eingesaßt ist. Der Rücken ist hellbraun mit schwärzlichen Flecken. Die Unterseite ist gelblich weiß mit dunkelbraunen Längsflecken; das Auge ist schwarz. Bei dem Weibchen sind alle Farben matter, Kopf und Schwanz rostfarben, ersterer außerdem schwarz gefleckt.

Er fliegt meistens paarweise und liegt von früh bis spät dem Mäusefang ob, da diese schädlichen Nager seine ausschließliche Nahrung bilden.

Eine Reihe von Jahren hindurch brütete ein Pärchen in einem Mauerloche des Wehlauer Kirchturmes und man konnte hier bequem beobachten, welche Menge von Mäusen den Jungen täglich zuge tragen wurde.

Seine Stimme ist ein hohes, helles „Kli kli kli kli kli kli“. Er ist Zugvogel und gehört zu den durchaus nützlichen Raubvögeln. Die Zahl seiner Jungen ist 3 bis 4.

53. Der Kornweih, *Circus cyaneus*, auch Weißweih oder Weißfalke genannt, wird nur zur Zugzeit niedrig über die Felder streichend gesehen und fällt schon auf sehr große Entfernung durch seine bläulich weiße Farbe und schwarzen Flügelspitzen auf. Seine Länge beträgt etwa 45, die Breite ungefähr 120 cm. Der Körper ist im Vergleich zur Flügelgröße klein. Seine Nahrung besteht aus Mäusen, Vögeln, die er auf der Erde überrascht, wohl auch teilweise aus Insekten. Daß er auch größeren Vögeln gefährlich ist, habe ich selber daran gesehen, daß aufgeschreckte Rebhühner sofort von ihm so eifrig verfolgt werden, daß er dabei oft seine eigne Sicherheit außer acht läßt.

Zu den Nachtraubvögeln gehören die

Eulen.

Ihr Körper ist verhältnismäßig klein, der Kopf mit den nach vorne gerichteten großen Augen, deren Pupille oft zu einem Spalt verengert wird, groß. Um die Augen stehen die Federn straff, radienartig; der gebogene Schnabel hat eine Wachshaut, die meist von dem borstenartigen Schleier bedeckt wird. Das Gefieder ist unauffällig gefärbt, sehr locker und weich, die Flügel kurz, breit, die großen Schwingen an den Enden gefranst. Die Ohrspalten sind überaus groß, der Schwanz kurz, die befiederten Füße scharfkralig; die äußere Zehe ist Wendezehe.

Sie nähren sich meist von kleineren Wirbeltieren, deren unverdauliche Teile in länglichen Ballen (Gewölle) ausgeworfen werden.

Ihre Eier sind kurz gerundet, feinkörnig und weiß.

54. Der Uhu. *Bubo maximus*. Größe des Steinadlers. Dunkelrostbraun oder dunkelrostgelb mit dunkelbraunen Längsflecken; Iris orangegelb; starke Ohrbüschel. Vor mehreren Jahren soll im nahen Sandditter Forste ein Horst dieser schädlichen Eule gewesen sein. Mir ist dieselbe hier weder zu Gesicht gekommen, noch habe ich sichere, zuverlässige Nachricht über ihr Vorhandensein erhalten und bin deshalb der Überzeugung, daß sie hier fehlt. In Georgenberg wird ein Uhu in Gefangenschaft gehalten.

55. Die Walddohreule. *Otus vulgaris*. Länge etwa 35, Flugbreite 90 cm. Diese Eule gleicht infolge ihrer langen aus je 6 Federn bestehenden Ohrbüschel dem Uhu, ist aber viel heller gefärbt. Die Flügel überragen den rostgelben, dunkelgebänderten Schwanz. Sie ist Strichvogel und kommt namentlich im Herbst stellenweise, so auf dem zum Allenburger Forste gehörigen großen Torfbruche und auf dem Zehlaubruche im Frischling sehr häufig vor, nährt sich von Mäusen, Fröschen, Insekten, kleinen Vögeln u. s. w. und erbrütet jährlich in verlassenen Krähen- oder Raubvogelnestern 3—4 Junge, die anstatt der Federohren zwei Dunenbüschel auf dem Kopfe haben.

56. Die Sumpfhohreule, *Otus brachyotus*, unterscheidet sich von der Walddohreule durch hellere Färbung, längeren Schwanz und Flügel, sowie zwei schwarze Felder auf der Unterseite der Flügel und die aus 3 oder 4 Federn bestehenden kurzen Ohrbüschel. Während jene sich tagsüber auf Bäumen aufhält, verbirgt diese sich im hohen Kraut der Wiesen und Sümpfe. Nahrung meist nur Mäuse.

57. Der Baum- oder Waldkauz, *Strix aluco*. Diese häufigste unserer Eulen hat schwarze Augen, keine Ohrbüschel und ist oben braun mit dunkleren Längsflecken. Hinter den Schultern stehen einige unregelmäßige weiße Flecken. Die Unterseite ist hellbraun mit dunkelbraunen Schaft- und Längsflecken. Der Schwanz wird von den Flügelspitzen nicht ganz bedeckt. Die Füße sind bis zu den schwarzen Nägeln hellbraun befiedert. Sie fliegt an Waldrändern sehr bald nach Sonnenuntergang und kommt wiederholt bis in die unmittelbare Nähe des Beobachters. Mir setzte sich eine dieser Eulen zur Winterszeit, wo ich nächtlicherweile bei hellem Mondschne auf einem Feldwege regungslos auf Hasen wartete, auf den Kopf und geriet dadurch lebend und unverfehrt in meine Hand. Ihr Geschrei, das sie namentlich zur Winterszeit halbe Nächte hindurch hören läßt, klingt während des Fluges wie „Hrrrääh“. Sitzend schreit sie: „Hu hu hu huuuh!“ Außerdem hört man öfters „Kuit, kuit!“ Ihre Nahrung ist die der vorigen. Sie kommt nachts häufig in die Nähe erleuchteter Fenster und zeigt nach dem Volksglauben durch ihr Geschrei (komm mit, komm mit) den nahen Tod des Kranken an.

58. Die Schleiereule. *Str. flammea*. Länge 34, Flugweite 92 cm. Die Flügel überragen in der Ruhe den Schwanz; der Schleier ist fast weiß, herzförmig, sein Rand braun. Die Oberseite des Tieres ist aschgrau, dunkel gefleckt, die Unterseite rostgelb mit perlartigen dunkeln Flecken. Die Füße sind mit sehr weichen, kleinen, gelbbraunen Federchen bedeckt; die vordere Flügelkante ist schön braungelb.

Auf dem Beblauer Kirchturme brütet seit Jahren ein Schleiereulenpaar und läßt an Sommerabenden sein hohes, scharf ausgeprochenes „Chrrrrüh“ hören. Die Jungen sind im Dunenkleide schneeweiß.

Ihre Nahrung besteht fast nur aus Mäusen.

59. Der Steinkauz. *Str. noctua*. Länge ungefähr 21, Flugweite 53 cm. Die Flügel sind in ruhiger Lage kürzer als der Schwanz. Die Federn des Rückens sind graubraun mit weißlichen kleinen Flecken; der undeutliche Schleier ist weißlich grau, der Unterkörper weißlich. Die Füße sind nur spärlich befiedert. Iris gelb, Schnabel hornfarben gelblich.

Er bevorzugt einsam stehende Scheunen. Tags aufgeschreckt, fliegt er, nach Art der Spechte, wellenförmig und weiß sehr schnell ein

Versteck zu gewinnen. Ich habe ihn zeitweise zwischen den Wehlauer Scheunen beobachtet.

Das im letzten Sage vom Baumkauz Gesagte gilt auch von dieser Eule.

Gezähmter Steinkauz bedient man sich zum Anlocken kleiner Vögel. —

60. Der Zwergkauz. *Glaucidium passerinum*. Dieses niedliche Gölchen hat die Farbe der vorigen und die Größe einer Haubenerle. Ich habe es hier wiederholt bei Tage in der Nähe des Verschönerungsgartens gesehen, konnte seiner aber nicht habhaft werden. Man kann, da es nicht sonderlich scheu ist, ganz nahe herangehn, um es zu beobachten. Seine Füßchen sind befiedert; die Iris ist gelb.

61. Die Sperbereule. *Surnia ulula*. Diese auch am Tage fliegende Eule hat einen verhältnismäßig langen, mit weißen Querstreifen gezeichneten keilförmigen Schwanz, eine platte Stirne und ein schmales Gesicht. Der Schleier ist undeutlich und hinten schwarz eingefasst. Das knapp anliegende Gefieder ist oberseits dunkelbraun, weiß gefleckt; unterseits herrscht die weiße Farbe vor. Der Bauch ist dunkel gesperrt. Die Iris ist gelb, die Beine sind befiedert.

Ich habe sie hinter dem Wehlauer Stadtwalde wiederholt beobachtet; der Nichtkenner hält sie weder sitzend noch fliegend für eine Eule.

Ausgestopfte Exemplare besitzen Herr Stadtkämmerer Schöber in Wehlau und Gutsbesitzer Werner in Neuwalde bei Wehlau.

62. Die Schneeeule. *Nyctea nivea*. Sie hat die Größe des Uhus und ist von weißer Farbe. Jüngere Tiere haben dunkle Flecken. Iris gelb; Schnabel schwarz.

Sie erscheint hier nur in schneereichen Wintern, meidet meist den Wald und ist ebenso schädlich wie der Uhu.

Ein im Winter 1891/92 auf Wehlauer Gebiet geschossenes jüngeres Exemplar wurde von dem damaligen Primaner unseres Gymnasiums R. Sturmhöfel sehr schön ausgestopft und ist noch heute in dessen Besitz.

Sperlingsvögel. Passeres.

Ihre Größe schwankt zwischen der des Raben und der des Goldhähnchens. Alle besitzen einen Singmuskelapparat; die Füße sind fast ausnahmslos unbefiedert; die Schnabelform ist sehr verschieden; der Schwanz besteht meist aus zwölf Federn. Alle Sperlingsvögel sind Nesthocker. Sie umfassen unsere geschätztesten Sänger und sind der Mehrzahl nach Zugvögel.

Sinken. Fringillidae.

Ihr Schnabel ist kräftig, kegelförmig, ihre Nahrung meist Sämereien.

a. Ammern, *Embericinae*. Der Schnabel ist am Grunde zusammengebrückt. Sie brüten am Boden; die 4—5 Eier zeigen dunkelbraune Flecken und Haarstriche.

63. Der Goldammer. *Emberiza citrinella*. Er ist Standvogel und allenthalben unter dem Namen „Gelbbauch“ bekannt. Sein Nest steht an Abhängen oder in der Nähe der Flußufer, ist ein tiefer, schön gerundeter Napf und innen stets mit einigen langen Pferdehaaren ausgekleidet. In seiner Nähe läßt das Männchen fleißig sein „Szi szi szi szi szi szi sziiti“ hören, wovon die sechs ersten Silben in gleicher Tonhöhe, die letzte um eine Serte höher gesungen werden.

Der erste stärkere Schneefall zwingt diese Vögel, ihre Nahrung auf Landstraßen, Dünghaufen, an Scheunen und Strohschobern zu suchen und man sieht sie dann oft in Gesellschaft von Sperlingen und Grauammern ihre Nahrung suchen. Mit verschwindendem Schnee zieht sich die Goldammer sofort ins Feld zurück.

Noch muß ich bemerken, daß ich einst ein Goldammerneß eine Strecke im Walde in einer Tannenschonung fand. Dasselbe stand, entgegen der Gewohnheit dieser Vögel, stets auf der Erde zu brüten, 54 cm über derselben in einer kleinen, sehr krausen Tanne und war äußerlich ein auffallend großer, wirrer Strohwiß, obgleich in der Nähe nirgends Stroh vorhanden war.

64. Der Grauammer, *Emberiza miliaria*, ist der stärkste und am einfachsten gefärbte unserer Ammern. Etwas größer als die Haubenlerche, gleicht er derselben in der Farbe, hat aber an der Brust schwärzliche Schaftstriche. Das Männchen läßt während des Sommers von der Spitze eines Busches oder Baumes, sehr häufig unmittelbar an der Landstraße, seinen einfachen Gesang, der etwa wie „Zi zi zi zi zi zi zirrrrr“ klingt, hören und schwebt, aufgeschreckt, mit zitterndem Flügelschlage und herabhängenden Füßen nach der Spitze eines andern nicht zu entfernt stehenden Baumes oder Strauches. In schneereichen Wintern kommt er in Gesellschaft von seinesgleichen auf die Dünghaufen und an die Scheunen; eintretendes Tauwetter aber löst sofort jede gesellschaftlichen Bande.

65. Der Gartenammer, *E. hortulana*, kommt nur hier und da vereinzelt vor, scheint aber in den letzten Jahren häufiger geworden zu sein. Im Sommer des Jahres 1893 habe ich denselben im Wehlauer Stadtwalde wiederholt gefunden. Seine Größe kommt der des Goldammers nicht ganz gleich. Oberkopf und Hals sind aschgrau, die Kehle gelbgrau, die Unterseite blaß rostgelb; Schwingen und Schwanz braunschwarz; über die Flügel gehen zwei helle Querbinden. Sein Gesang ähnelt dem des Goldammers, hat aber eine andere Klangfarbe und einen anderen Schlußton.

66. Der Rohrammer oder Rohrsperling. *E. schoenicius*. Er erreicht nicht die Größe des Goldammers, ist schlanker und hat einen längeren Schwanz, mit dem er öfter die den andern Ammern eigenthümliche zuckende Bewegung macht. Kopf und Kehle sind schwarz; von den Mundwinkeln geht nach dem Hinterkopfe ein weißes Band, das sich, die Kehle einfassend, nach unten verbreitert. Die beiden Außenfedern des dunkeln Schwanzes haben eine weiße Außenfahne, die dunkeln Federn des Rückens helle Säume.

Bei flüchtigem Hinblick erscheint der Vogel als ein Mittelbing zwischen Feldsperling und weißer Bachstelze.

Ich habe diesen Vogel hier erst seit etwa zehn Jahren beobachtet, wo er im Frühjahr an den buschreichen Alle- und Pregelusern hie und da zu finden ist; später habe ich ihn nie gesehen. Im Winter werden weder Rohr- noch Gartenammer hier gefunden.

67. Der Schneeammer. *E. nivalis*. Dieser nordische Vogel erscheint hier nur in schneereichen Wintern einzeln oder in kleinen Flügen, während man ihn in der Danziger Gegend in einzelnen Wintern ziemlich häufig sieht. Er fällt durch seine weiße Farbe auf, die nur auf Kopf, Rücken und Flügeln dunkler wird, mitunter beinahe schwarz ist; die schwachen Füße sind ebenfalls schwarz. Bei sehr tiefem Schnee suchen sie die Landstraßen auf.

Im schneereichen Winter 1892/93 schoß Gutsbesitzer Thiel in Preißenlaufen ein Exemplar, um es ausstopfen zu lassen, und in demselben Winter wurden mehrere dieser Vögel einige Wochen hindurch auf der Chaussee hinter Wattleau bei Wehlau gesehen.

b. Eigentliche Finken.

68. Der Edel- oder Buchfink. *Fringilla coelebs*. Der Schnabel ist im Frühjahr blau, sonst fleischfarben, die Stirne schwarz, der Nacken graublau, der Ober Rücken rotbraun, Unterrücken und Bürzel grün. Die Brust ist blakrot, der Bauch weiß. Die Schwingen und Schwanzfedern sind schwarz. Erstere haben zwei weiße Querbinden, die beiden äußeren Schwanzfedern einen großen weißen Fleck. Die Gesamtfarbe des Weibchens ist grau, seine Flügel haben ebenfalls zwei weiße Querbinden.

Das Nest des Buchfinken ist ein tiefer Napf, steht in mäßiger Höhe bald am Stamme, bald in einer starken Astgabel und gleicht von außen stets seiner unmittelbaren Umgebung.

Der Buchfink ist Zugvogel; Männchen und Weibchen ziehen gesondert, oft in Gesellschaft der von Norden kommenden Bergfinken.

Sein fröhlicher, lauter Schlag erschallt während der wärmeren Jahreszeit in jedem Gehölze; seine Nahrung bilden ölhaltige Sämereien. Im Zimmer füttert man ihn mit Leinsamen, Dotter und etwas Hanfsaat.

69. Der Berg- oder Quätschfink, *Fr. montifringilla*, kommt auf seiner Frühjahrs- und Herbstwanderung in großen Schaaren hier

durch, dabei aber selten länger als einen Tag an einem Orte verweilend. Er hat die Größe des vorigen. Kopf, Nacken, Halsseiten und Ober Rücken sind schwarz; die Brust ist bräunlich gelb, der Bürzel weiß. Die großen Schwingen und der Schwanz sind bräunlich schwarz, der Schnabel im Frühling blauschwarz, sonst gelb. Fürs Bauer empfiehlt ihn nur seine auffallende Färbung; sein Gesang ist ein unmelodisches Gezirpe, in welchem ein krähenndes „Näh“ den Schluß bildet.

70. Der Grünling, *Fr. chloris*, ist Standvogel und hat die Größe und Form des Hausperlings. Das Männchen ist vorherrschend graugrün; Stirne, Kinn und Kehle sind lebhaft gelb, der Bauch, die Flügelränder, ein Teil der Handschwingen und die Wurzelhälften des schmalen Schwanzes citronengelb. Das Weibchen ist bis auf die gelbe Außenfahne der Handschwingen grünlich grau. Sein Nest steht häufig in frischem Ausschlag alter Kopfweiden, in Tannenhecken u. s. w. und besteht der Hauptsache nach aus grünem Moose. Auffällig ist der schaukelnde, fledermausartige Flug des Männchens im Frühlinge in der Nähe des Brutortes, wobei es singend eine Strecke weit hoch in der Luft fortfliegt, um dann in die Nähe des Nestes zurückzukehren.

Im Zimmer füttert man ihn mit Leinsamen, Dotter und Hant, wobei er mehrere Jahre ausdauert. Sein Gesang ist unbedeutend.

71. Der Stieglitz oder Distelfink. *Fr. carduelis*. Seiner lebhaften Farben und des ansprechenden Gesanges wegen ist er ein beliebter Stubenvogel. Der bis hinter die Augen dunkelrote Vorderkopf, die weißen Wangen, der schwarze Scheitel mit dem an den hinteren Kopfseiten abwärts laufenden breiten schwarzen Streif und das schwefelgelbe Feld in den Flügeln kennzeichnen ihn so genau, daß man ihn unmöglich mit einem andern Vogel verwechseln kann. Bei dem Weibchen sind die weißen Wangen schwach schwärzlich überhaucht und die bei dem Männchen an der Schnabelwurzel schwarz gefärbten Federn fahl.

Sein mit Distelwolle verfilztes zierliches Nest steht meist ziemlich hoch in der Gabel eines dünnen Astes und ist aus diesem Grunde schwer erreichbar. Es ist stets gut versteckt und wird meistens erst im Herbst nach dem Abfall des Laubes gesehen. Die Jungen haben bis in den Herbst einen grauen Kopf und werden von den Alten nach dem Flüggeworden noch lange Zeit gefüttert.

Der Stiegl. mischt sich nie unter andere Vögel, setzt sich beim Niederlassen stets auf die äußersten Zweigspitzen, neigt beim Baden nur sehr wenig das Gefieder und nährt sich vom Samen der verschiedensten Kompositen.

In der Gefangenschaft paart er sich leicht mit einem Kanarienneibchen, muß aber während des Brütens von demselben getrennt werden.

72. Der Hänfling, *Fr. cannabina*, hat die Größe des vorigen. Die Gesamtfarbe ist ein gleichmäßiges Grau; das Männchen ist an der Stirne und den Brustseiten rot. Die großen Schwingen und äußeren Schwanzfedern haben schmale weiße Außenfahnen. Er brütet in Stachelbeerbüschen, Tannen-, Buchen- oder Ligusterhecken. Bei dem Nestbaue beteiligt sich das Männchen nicht, unterhält das Weibchen aber durch seinen angenehmen Gesang und weicht nicht von dessen Seite. Als Baustoff werden größtenteils nur gröbere oder zarte Wurzelschen und innen Tierhaare benutzt. Der Hänfling ist hier Strichvogel und nur ausnahmsweise sieht man im Winter einzelne zurückgebliebene an Meldestauden und anderen Unkrautresten nach Samen suchen.

Fürs Zimmer empfehlen ihn seine Genügsamkeit und sein fleißig vorgetragener angenehmer Gesang. Das Rot des Männchens an Stirne und Brust verwandelt sich in der Gefangenschaft sehr bald in Grau, findet sich auch nach der Mauser nicht wieder. Als Futter giebt man ihm Leinsamen, Mohn, Wegerich, Senf, Hanf und Vogelmiere.

Jung aufgezogene Männchen erlernen mit Leichtigkeit die Gefänge von drei bis vier Stubenvögeln und singen auch während des Winters.

73. Der Zeisig, *Fr. spinus*, ist kleiner als der vorige. Der Oberkopf, Kehle, Rinn und Nacken sind schwarz; Schultern grün; Wangen, Halsseiten und Brust sind gelb, die übrige Unterseite fast weiß; die mit gelber Außenfahne gezeichneten Schwingen schwärzlich. Über die grünlich gelben Armschwingen geht eine schwarze Binde; der kurze Schwanz ist gegabelt. Bei dem Weibchen gehen alle Farben mehr ins Graue, während die gelbe Zeichnung fast vollständig fehlt.

Dieser Vogel ist hier in zahlreichen Flügen nur Wintergast und dann da nicht selten, wo starke Erlenbestände mit ihrem Samen ihm den Tisch decken. Er ist nach Meisenart in steter Bewegung, geht in der Gefangenschaft sofort ans Futter und giebt, namentlich wenn andere eingewöhnte Vögel in seiner Nähe hängen, nach wenig Stunden schon seinen kurzen, ansprechenden Gesang zum besten.

74. Der Birkenzeisig. *Linaria rubra*. Der Scheitel und Wüzel sind blafrot, die Kehle schwarz; Unterleib trübweiß; Schwingen und Schwanzfedern braun. Das Weibchen zeigt alle Farben verwaschen und ist heller. In schneereichen Wintern sucht dieser nordische Vogel unsere Birken- und Erlenbestände des Samens wegen auf. An den Zäunen der Gemüsegärten sieht man dann einzelne, die sich von der größeren Gesellschaft getrennt haben, auf den vertrockneten Messeln sitzen, deren Samen sie besonders zu lieben scheinen. Ihr Fang macht, wenn man einen Lockvogel verwendet, keine Schwierigkeit.

75. Der Hausperling, *Passer domesticus*, ist allenthalben häufig, meidet aber den Wald gänzlich. Er ist Höhlenbrüter und

benutzt gerne die aufgehängten Staarkästen. Nur ausnahmsweise setzt er sein Nest in die Äste eines Baumes, wo es dann äußerlich einem wirren Strohwiße gleicht.

76. Der Feld- oder Baumsperling, *P. campestris*, steht dem vorigen in der Größe weit nach; Männchen und Weibchen sind gleich gefärbt. Der Oberkopf ist dunkelbraun; die Wangen und ein Band um den Hals sind matt weiß; Kehle und hintere Ohrgegend schwarz; Schwingen und Steuerfedern braungrau. Die Flügel haben zwei weißliche Querbinden. Er nährt sich meist von Unkrautsamen und ist deshalb im Winter in unseren Gemüsegärten ein häufiger und gerne gesehener Gast. Den Sommer hindurch hält er sich im Felde auf und bevorzugt namentlich Wege mit alten Weiden, die ihm in ihren morschen Köpfen Höhlungen zu Schlaf- und Nistplätzen in Menge bieten.

Anmerkung: Wegen Raummangel muß die Arbeit für jetzt hier abgebrochen werden.

Alphabetisches Register.

Arvicola amphibius 28.
" arvalis 29.

Baumfalle 51.
Baumfauz 57.
Baummarder 15.
Baumspferling 76.
Bergfink 69.
Birfenzeitig 74.
Bos taurus 35.
Brandmaus 23.
Bubo maximus 54.
Buchfink 68.

Canis familiaris 12.
" lupus 11.
" vulpes 13.
Capra hircus 37.
Cavia cobaya 30.
Cervus alces 41.
" asinus 43.
" capreolus 39.
" dama 40.
" elaphus 38.
Circus cyaneus 53.
Crocidura Araneus 6.
Crossopus fodiens 8.

Dachs 14.
Damhirsch 40.
Distelfink 71.

Eldelfink 68.
Edelhirsch 38.
Edelmarder 15.
Eichhörnchen 21.
Eich 41.
Emberiza schoeniclus 66.
" citrinella 63.
" hortulana 65.
" miliaria 64.
" nivalis 67.
Equus asinus 43.
" caballus 42.

Erinaceus europaeus 4.
Efel 43.

Falco albicilla 44.
" buteo 45.
" lagopus 46.
" nisus 49.
" palumbarius 48.
" peregrinus 50.

Falco subbuteo 51.
" tinnunculus 52.
Feldmaus 29.
Feldspferling 76.
Feldspizmaus 6.
Felis catus 9.
" domestica 10.
Fischotter 20.
Fledermaus, gem. 3.
Fringilla cannabina 72.
" carduelis 71.
" chloris 70.
" coelebs 68.
" montifringilla 69.
" spinus 73.

Fuchs 13.

Gabelweiß 47.
Gartenammer 65.
Gelbbauch 63.
Glaucidium passerinum 60.
Goldammer 63.
Grauammer 64.
Grünling 70.

Hänfling 72.
Hafe 31.
Hafelmaus 24.
Haustafe 10.
Haummarder 16.
Hausmaus 22.
Hausratte 26.
Hausfchaf 36.
Hausfperling 75.
Hausziege 37.
Hermelinwiefel 19.
Hühnerhabicht 48.
Hund 12.

Igel 4.
Iltis 17.

Kaninchen 32.
Kornweiß 53.

Lepus cuniculus 32.
" vulgaris 31.
Lerchenfalk 51.
Linaria rubra 74.
Lutra vulgaris 20.

Mäusebussard 45.
Maulwurf 5.
Meerschweinchen 30.
Meles taxus 14.
Milvus regalis 47.
Mopsfledermaus 1.
Mus agrarius 23.
Muscardinus avellannarius 24.
Mus decumanus 27.
" musculus 22.
" rattus 26.
" sylvaticus 25.
Mustela erminea 19.
" foina 16.
" martes 15.
" putorius 17.
" vulgaris 18.
Myotis murinus 3.

Nyctea nivea 62.

Ohrnsefledermaus 2.
Otus brachyotus 56.
" vulgaris 55.
Ovis aries 36.

Passer campestris 76.
" domesticus 75.
Pferd 42.
Plecotus auritus 2.

Quätfchfink 69.

Rauchfußbussard 46.
Reh 39.
Rind 35.
Rohrhammer 66.
Rohrspferling 66.

Schneeammer 67.
Schneeeule 62.
Schwein, zahmes, 33.
Schleiereule 58.
Sciurus vulgaris 21.
Seeadler 44.
Sorex vulgaris 7.
Sperber 49.
Sperbereule 61.
Steinmarder 16.
Steinfauz 59.
Stieglitz 71.

Strix aluco 57.

„ *flammea* 58.

„ *noctua* 59.

Umpföhreule 56.

Surnia ulula 61.

Sus scrofa 34.

„ „ *domestica* 33.

Synotus barbastellus 1.

Talpa europaea 5.

Taubenhabicht 48.

Turmfalke 52.

Uhu 54.

Waldfaunz 57.

Waldmaus 25.

Waldohreule 55.

Waldspitzmaus 7.

Wanderfalke 50.

Wanderratte 27.

Wasserratte 28.

Wasserspitzmaus 8.

Weißfalke 53.

Weißweih 53.

Wiesel, gem. 18.

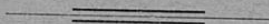
Wildfaze 9.

Wildschwein 34.

Wolf 11.

Reißig 73.

Zwergfaunz 60.



Strix aluco 57.
 „ flammea 58.
 „ noctua 59.
 Sumpfhühnchen 56.
 Surnia ulula 61.
 Sus scrofa 34.
 „ „ domestica 59.
 Sýnotus barbas 57.

Talpa europaea 57.

TIFFEN® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007



ite 28.
 gmaus 8.
 53.
) 53.
 ent. 18.
 9.
 ein 34.

3.
 3 60.

